

13.4.2009
Ostermontag

DER STIMMUNGSUMSCHWUNG

Lk 24,13-35

Wenn man ein Evangelium schon so oft gehört hat wie dieses, kann man von ihm nicht mehr den Reiz des Neuen erwarten. Man kann aber eine wohlbekannte Geschichte, wie diese eine ist, aus immer wieder anderen Gesichtswinkeln betrachten, und das ist dann so, wie wenn man bei einem Bühnenbild die Scheinwerfer mal auf diese, mal auf jene Einzelheit richtet. Dieses Jahr soll aus der Emmaus-Geschichte der Stimmungsumschwung Beachtung finden, der eintritt, wenn im Leben etwas anders kommt, als man befürchtete.

Es wirkt sich auf unser Verhalten aus, wenn wir etwas befürchten. Gedacht ist, wenn wir das sagen, natürlich nicht an die kleinen alltäglichen Befürchtungen, obwohl auch die Befürchtung, einen Geschäftsbrief ununterschrieben eingeworfen zu haben oder den Regenschirm wieder irgendwo stehen zu lassen, einen Menschen beunruhigen können. Gedacht ist vielmehr an lebensverändernde Befürchtungen.

Mit einer solchen tief greifenden Befürchtung waren die Zwei im heutigen Evangelium nach Emmaus unterwegs. Sie mussten ernsthaft befürchten, dass alles aus war. Aus, wie sie sich vorgestellt hatten, dass alles werden würde, wenn Jesus sein Ziel erreichte. Die Zwei waren in derselben Verfassung wie jemand auf dem Rückweg vom Krankenhaus, wo er erfahren hat, dass sein Kind nicht mehr zu retten ist, oder wie jemand, der auf dem Rückweg von der Bank ist, wo ihm eröffnet worden ist, dass der Bankrott seines Geschäfts sich nicht vermeiden lasse.

Kein Mensch wird noch fröhlich aus der Wäsche schauen, wenn er mit solchen Nachrichten konfrontiert ist. Da sind berechtigte Hoffnungen weg gebrochen. Das schneidet tief ins Leben ein. Man spürt, dass nichts mehr so sein wird, wie es war. Was soll sich daran auch ändern?

Solange das Befürchtete noch nicht eingetreten ist, kann Hoffnung einen sorgenbeladenen Menschen entlasten. Schwarzseher sind zu bedauern. Sie schreien schon vor den Schlägen. Sie brechen sich seelisch das Genick, bevor das Schlimme eingetreten ist. Bei den Emmaus-Jüngern war das nicht der Fall; sie hatten bis zum Schluss gehofft, dass es mit Jesus nicht so weit kommen werde, wie es dann mit ihm gekommen ist.

Von da an aber befürchteten sie, dass sein Tod nicht mehr wieder gut zu machen sei, dass alles verloren und ihr Glaube gegenstandslos geworden sei. Das Gefühl, alles sei verloren, wuchs sich zur Untröstlichkeit aus. So untröstlich waren sie geworden, dass das Gerede, Jesus sei auferstanden, nicht einmal mehr ihre Neugierde weckte. Untröstlichkeit kann, wie wir an den Emmaus-Jüngern sehen, sogar zur Verweigerung eigener Wahrnehmungen führen, von Wahrnehmungen, die sie machen könnten, wenn sie nicht zu verwettert wären, um sie noch zuzulassen. Sie merken gar nicht, dass der, den sie tot glauben, neben ihnen her geht.

Das hat sich auch bei uns schnell. Nicht einmal, wenn eine Befürchtung sich plötzlich als grundlos herausstellt, sind wir gleich von ihr befreit. Erst recht nicht, wenn die Befürchtung ganz offensichtlich einen Grund hat. Wie auch soll es denn weitergehen, wenn Jesus tot ist? Wie auch soll es denn weitergehen, wenn sogar etwas, was ich nicht einmal befürchtet, sondern schlicht für unmöglich gehalten habe, eingetreten ist? Ich weiß noch ganz genau, wie ich als Kind den Gedanken, dass unser schwer kranker Vater sterben könnte, als völlig

ausgeschlossen verworfen habe, und als der Fall eintrat, wie betäubt war. Der Verlust versperrt die Wahrnehmung des neuen Lebensinhalts, der schon unterwegs ist.

Gott hat längst neue Fakten gesetzt, bis wir uns lösen können aus unserer Erstarrung. Es bedarf dazu von unserer Seite wohl der Bitte: „Herr, bleibe bei uns, denn der Tag hat sich geneigt“, und es bedarf von Seiten Gottes wohl eines Zeichens seiner ungebrochenen Präsenz. Die Erstarrung der Jünger löste sich in Emmaus, als sie über den Gestalten von Brot und Wein Jesus erkannten. Der lähmende Eindruck, dass es nicht mehr weitergeht, löst sich, wenn Gottes Signale in unserer erschöpften Seele ankommen, und wir erfahren: Er ist da; es ist zwar jetzt alles anders, aber nichts verloren.

Wir trauen dem Leben wieder, weil Gott es mit uns lebt. Wir sehen, dass sich neben der zugeschlagenen Tür eine andere geöffnet hat, und unsere verdüsterten Mienen hellen sich auf.